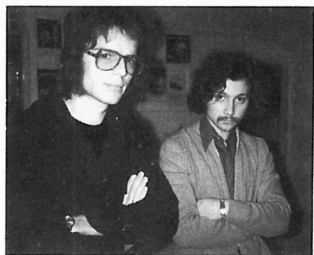


»Diskutiert wurde vom Saale aus«

1968 - das Jahr der Jugendrevolte
in Friedberg

von Bruno Rieb



Der Casinosaal ist überfüllt mit Schülern und Studenten. Der Protest gegen den barbarischen Krieg der USA in Vietnam hat die jungen Leute hierher strömen lassen. Ein Podiumsteilnehmer, der Vertreter der Kriegsdienstverweigerer, steht auf. „Ich lehne es ab, mit dieser Round-Table-Gesellschaft eine neue Autorität zu schaffen“, sagt er und mischt sich unter das Publikum. Die anderen Podiumsteilnehmer folgen ihm: Vertreter des Unabhängigen Sozialistischen Schülerbundes (USSB), der Kampagne für Abrüstung und Demokratie, der Jungsozialisten, der Jungdemokraten und der Jungen Europa Föderalisten.

Diese Szene spielte sich am 19. März 1968 in Friedberg ab. Sie ist typisch für die Revolte der Schüler und Studenten, die längst auch in die altehrwürdige Kreisstadt geschwappt war. Der Casinosaal war „bis zum Bersten mit jungen Menschen gefüllt“, berichtete die Wetterauer Zeitung am 21. März 1968 unter der verwunderten Überschrift „Diskutiert wurde vom Saale aus“. Nicht nur, daß die jungen Leute den Krieg der verbündeten USA in Vietnam zu kritisieren wagten, nein, sie stellten dabei auch noch alle überkommenen Spielregeln in Frage.

Alte, verknöcherte Strukturen wurden erschüttert, Autoritäten demonstriert, Tabus gebrochen. Die Kinder des Wirtschaftswunders rieben sich an dem „Muff von Tausend Jahren“, der sich nicht nur unter den Talaren der Universitätsprofessoren aufgestaut hatte. Was mit Rock'n Roll und Beat begonnen hatte, wurde zu „sit-ins“, „teach-ins“, „go-ins“, zu Demonstrationen und Streiks.

Die Bombenteppiche, die die USA auf das kleine Vietnam niedersausen ließen, der Terror des Schahs in Persien, die Notstandsgesetze in der Bundesrepublik, die Hetze der Springer-Presse gegen die aufbegehrenden Studenten, das Attentat auf Rudi Dutschke — das und vieles mehr waren die Funken, die die Jugendrevolte entflamten.

In zerschlissenen Jeans und Parkas, die Haare lang, den Schlafsack unterm Arm und das „Rote Buch“ des „großen Vorsitzenden“ Mao Tse Tung in der Tasche machten sich die Studenten und Schüler auf die Suche nach einer besseren Welt ohne Krieg und Unterdrückung.

Der Casinosaal in Friedberg, der 1968 so manche Protestversammlung gesehen hatte, existiert längst nicht mehr. Kaum jemand erinnert sich noch an ihn. An seiner Stelle steht inzwischen ein Supermarkt. Die Revolte der Schüler und Studenten aber, die er erlebte, hat ihre Spuren in der Geschichte der Kreisstadt hinterlassen.

Die treibende Kraft der Revolte in Friedberg waren nicht etwa die Studenten des Polytechnikums (wie die Fachhochschule damals hieß). Die Schüler der drei Gymnasien Aufbau-, Augustiner- und Schillerschule waren viel aufmüpfiger. In der alten Gaststätte „Schillerlinde“ hatte bereits 1967 ein



RECHT SO HERR SCHÜTTE?

Unruhe auch im Friedberger Polytechnikum; die freie Studentenzeitung „Die Lupe“ stellt das bisherige Selbstverständnis der Studenten in Frage. Aus: Die Lupe, Friedberg Sommersemester '68. Stadtarchiv Friedberg (Hessen).

Dutzend Schüler den „Unabhängigen Sozialistischen Schülerbund“ (USSB) Friedberg gegründet. Die Initiative kam aus Frankfurt. Dort hatte am 26. Februar 1967 eine nationale Schülerkonferenz getagt. Einige Monate später, am 18. Juni 1967, hatten Schülergruppen aus der gesamten Bundesrepublik mit Unterstützung des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) das Aktionszentrum unabhängiger und sozialistischer Schüler (AUSS) ins Leben gerufen. Dies beflügelte die rebellischen Friedberger Schüler, sich zum USSB zusammenzuschließen.

Am Polytechnikum dagegen existierte der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) als Organisation nicht. Es gab aber einige Sympathisanten der Studentenorganisation, gegen die die Springer-Gazetten hetzten, sie sei „von Ulbricht gesteuert“. Die SPD hatte sich im Juli 1960 von der Sozialistischen Studentenvereinigung getrennt und im November 1961 gar einen Unvereinbarkeitsbeschluss verkündet, der eine Doppelmemberschaft in SDS und SPD untersagte.

Proteste gegen die Notstandsgesetze und ein Streik der Fachhochschüler prägten das Jahr 1968 in Friedberg.

Was sich am 27. Mai 1968 auf der Kaiserstraße abspielte, hatte die alte Reichsstadt noch nicht erlebt: Um 14 Uhr ließen sich rund 50 Schüler und Studenten auf einem Zebrastreifen nieder. „Hände weg vom Grundgesetz“, „CDU, CDU, laß das Grundgesetz in Ruh“, „Keine Soldaten gegen Demokraten“ und „Arbeiter, kommt und reiht euch ein, laßt die Jugend nicht allein“ riefen sie im Chor. Der Protest richtete sich gegen die drohende Verabschiedung der Notstandsgesetze. „Hausfrauen und Geschäftsleute eilten auf die Straße, Passanten blieben erstaunt stehen. Autofahrer begannen ungeduldig zu hupen“, beschrieb die Wetterauer Zeitung am 28. Mai 1968 die Reaktionen auf die Protestaktion.

Während in der aufgeheizten Stimmung der großen Städte solche Aktionen leicht in Gerangel mit der Polizei münden konnten, blieb es in Friedberg friedlich. Zu der Sitzdemonstration auf der Kaiserstraße eilten lediglich zwei Polizisten. Und die erklärten dem erstaunten Reporter der Wetterauer Zeitung: „Die Demonstration war nicht erlaubt, aber wir schreiten nicht ein, weil wir Verständnis für das Anliegen der jungen Menschen haben.“ (Wetterauer Zeitung vom 28. Mai 1968)

Auch als nach dem Attentat auf Rudi Dutschke am 11. April 1968 in den großen Städten Straßenschlachten zwischen der Polizei und Demonstranten tobten, blieb es in Friedberg ruhig. Weil sie massiv gegen den Studentenführer aufgehetzt hatte, wurde die Springer-Presse von den Studenten und Schülern für das Attentat auf Rudi Dutschke verantwortlich gemacht. Während der Ostertage 1968 wurde in der gesamten Bundesrepublik versucht, die Auslieferung der Springer-Zeitungen zu verhindern. Fünf Tage lang währten die Straßenschlachten an den Auslieferungstoren der Springer-Druckereien. Einige Friedberger Schüler und Studenten werden ins nahe Frankfurt gefahren sein, um an den Aktionen dort teilzunehmen.

Doch zurück zu den Protesten gegen die Notstandsgesetze in Friedberg. Zwei Tage nach dem „sit-in“ auf der Kaiserstraße zogen 250 Schüler protestierend durch die Kreisstadt. Es war der 29. Mai, der Tag der dritten und letzten Lesung der umstrittenen Gesetze im Bundestag.

Das Aktionszentrum Unabhängiger und Sozialistischer Schüler (AUSS) in Frankfurt hatte zum bundesweiten Streik aufgerufen. „Gemeinsam mit allen Demokraten, den Streikenden in Universitäten und Betrieben muß in letzter Minute alles getan werden, damit nicht noch einmal Ermächtigungsgesetze in Deutschland widerstandslos hingenommen werden“; hieß es im Streikaufruf des AUSS. „Wir lassen uns von autoritären Schulbürokraten nicht einschüchtern. Führt Informationsveranstaltungen in den Schulen durch. Legt den Lehrbetrieb mit Warnstreiks zur 3. Lesung der Notstandsgesetze lahm“; forderte das Aktionszentrum die Schüler auf.

Um 10 Uhr verließen an jenem 29. Mai 1968 die Schüler der Aufbau-, Augustiner- und Schillerschule in Friedberg den Unterricht. Sie versammelten sich im Hof der Augustiner-Schule und prangerten in einem „teach-in“ die „Bürgerkriegsgesetze“ an, die den Einsatz von Bundeswehr und Bundesgrenzschutz gegen die Bevölkerung ermöglichen sollten. Anschließend marschierten die Schüler zum Polytechnikum, um die Studenten zur Solidarität zu bewegen. Doch die wollten nicht. „Mit sanfter Gewalt“, so schrieb tags darauf die Wetterauer Zeitung, drängten die angehenden Ingenieure die aufmüpfigen Schüler wieder nach draußen. Die braven Studenten hatten am Tag zuvor beschlossen, nicht an der Demonstration gegen die Notstandsgesetze teilzunehmen. Sie wollten lieber studieren. Die Schüler zogen daraufhin weiter zur Stadtkirche und ließen sich im Schatten des mächtigen Gotteshauses zu einem „sit-in“ nieder. Nach 20 Minuten erhoben sie sich wieder und gingen zum Landratsamt, um mit Landrat Erich Milius und dem SPD-Kreisvorsitzenden Karl Klein über die umstrittenen Gesetze zu diskutieren.

Doch alle Demonstrationen, Streiks und Protestaktionen, an denen bundesweit zehntausende Menschen teilnahmen — in Frankfurt kam es sogar zu Warnstreiks in einigen Betrieben, an denen sich etwa 10000 Arbeiter beteiligten —, all diese Proteste nutzten nichts: Am 30. Mai 1968 verabschiedete der Bundestag die Notstandsgesetze. Nur einige wenige SPD-Abgeordnete stimmten dagegen.

Auch am Friedberger Polytechnikum gährte es im Jahre 1968. Hier standen aber nicht politische Aktivitäten im Vordergrund, sondern die Studenten kümmerten sich zu allererst um ihre eigenen Interessen. Die Ingenieure in spe strebten eine Reform ihres Studiums an. Bereits im April 1968 hatten sie mit einem dreitägigen Warnstreik auf „notwendige Reformen an den deutschen Ingenieurschulen“ aufmerksam gemacht. Mitte Juni traten sie in einen unbefristeten Streik, weil sie mit den Grundsätzen zur Änderung des Ingenieurschulwesens, wie sie von der Kultusministerkonferenz erarbeitet worden waren, nicht einverstanden waren.

Die Ingenieurschüler forderten: europaweite Anerkennung ihres Studienabschlusses, Zuordnung der Ingenieurschulen zu differenzierten Gesamtschulen, Neuordnung der Eingangsvoraussetzungen, Garantie des Zugangs über den zweiten Bildungsweg sowie umfangreiche Selbst- und Mitbestimmungsrechte. „In den Forderungen eines Teils der Ingenieurschüler meldet sich noch einmal die alte Erwartung akademisch Gebildeter an. Elite der Nation zu sein und als solche bezahlt zu werden“, schrieb damals Günther Amendt in dem Rowolt-Taschenbuch „Kinderkreuzzug oder Beginnt die Revolution in der Schule“.

Am 11. Juni 1968 stimmte eine Vollversammlung am Friedberger Polytechnikum für den unbefristeten Streik zur Durchsetzung der Forderungen. Anschließend sah die Kreisstadt eine der größten Demonstrationen ihrer Geschichte. 700 Studenten marschierten durch die Straßen, um ihre Forderung nach einer Studienreform zu unterstreichen. Es waren auch „zwei Dozenten des Polytechnikums“ dabei, vermerkte die Wetterauer Zeitung in ihrem Bericht am 12. Juni 1968.

Am 7. Juli — der Streik währte bereits vier Wochen — wollte die Landtagsfraktion der SPD in der Mensa der Ingenieurschule tagen. Die Studenten bereiteten den Sozialdemokraten einen spektakulären Empfang: Sie sperrten die Zufahrtswege zu den Parkplätzen auf dem Schulgelände. In der Pausenhalle stellten sie Feldbetten mit Strohpuppen auf. Am Dach der Halle baumelte an einem Strick eine „Ing.-Grad-Strohpuppe“. Dazu wurde auf einem großen Plakat gefragt: „Wer beging den Meuchelmord am Deutschen Ingenieur?“ Als Antwort war zu lesen: „Die SPD ist ein Henker.“ Transparente an den Wänden verkündeten die Parolen: „Bildungsnotstand tut uns weh, deshalb nie mehr SPD.“ „Wer hat uns verraten: Sozialdemokraten.“ „Die nächste Wahl kommt — arme SPD.“ Aus Lautsprechern dröhnte Beat-Musik. Als der erste SPD-Landtagsabgeordnete auftauchte — es war ausgerechnet der damalige Friedberger Bürgermeister Karl Raute — ertönte aus den Lautsprechern der Narrhallamarsch.

Zu alledem schockte in jenem Jahr der Revolte auch noch eine freche Schülerzeitung die braven Friedberger Bürger. „pupille“ hieß das Blättchen. Es wurde von Gymnasiasten der Schiller-, Aufbau- und Augustinerschule herausgegeben. Die Schülerzeitung eckte nicht nur politisch an, sondern rührte auch kräftig an den moralischen und sexuellen Tabus jener Zeit, in der ein Oswald Kalle sich gerade sachte daran gemacht hatte, die Nation per Kinofilm aufzuklären.

„Sexblättchen oder Schülerzeitung“ überschrieb die Wetterauer Zeitung fragend einen Bericht über die „pupille“ am 15. November 1968. In ihrer Nummer vier hatte die Schülerzeitung einen ironischen „Sexmuffeltest“ veröffentlicht, den Papst als Enzyklikenschreiber attackiert, einen nackten Mann abgebildet und sich über den Volkstrauertag lustig gemacht.



Anstößig und skandalös: unter dem Strang stellt sich die pupille-Redaktion der Diskussion. Foto: Herfried Münkler.

Die „pupille“ verletzte „Schamgefühl“ und „Ehrgefühl“ beklagte ein weniger fortschrittlicher Schüler in einem Flugblatt. Die „pupille“-Redaktion stellte sich den Vorwürfen in einer Diskussionsveranstaltung. Der Flugblattschreiber geriet in eine heikle Situation. Er sollte doch bitte schön definieren, was „Schamgefühl“ und „Ehrgefühl“ sind, verlangten die Redakteure der Schülerzeitung von ihm. „Die Qual dauerte für den Flugblattschreiber so lange, bis Oberstudiendirektor Dr. Schönbrunn eingriff und das Verlangen der Schülerzeitungsschreiber und des Vertreters der ‚Jungen Presse Hessen‘ als ‚einfach gemein‘ bezeichnete“, berichtete zwei Tage später die Wetterauer Zeitung mitfühlend.

Dem Bericht über die „pupille“ folgte eine wahre Flut von Leserbriefen. Darin regten sich meist empörte Bürger über die Schamlosigkeit der Schüler auf. In einem dieser Leserbriefe hieß es: „Verantwortungsbewusste Eltern sollten unbedingt Amok laufen oder sich in einem Aktionszentrum zusammenschließen und eine Zensurstelle einrichten, um die Regelverstöße der Pennäler-Journalisten in der ‚pupille‘ Nr. 4 in Zukunft zu verhindern.“ Satire oder bitterer Ernst?

Den konservativen Kräften in der Kreisstadt bereitete die Revolte der Schüler und Studenten erhebliches Kopfzerbrechen. „Die Jugend — ein Ärgernis oder was sonst für die Erwachsenen?“ fragte die CDU-Frauenvereinigung ratlos in einer Diskussionsveranstaltung, die sicherlich nicht zufällig am Abend des 17. Juni („Tag der deutschen Einheit“) 1968 im Hotel Trapp stattfand.

Der Kreisverband Friedberg der Jungen Union berief Anfang Juli 1968 sogar eine außerordentliche Delegiertenversammlung zum Thema

bist du ein S..m.....?

<u>Mädel</u>		<u>Jungen</u>	
1. Bei welchem Tier bekommst du erotische Gefühle?			
a. Grippevirus	0	a. Hirschkäfer	0
b. Blauwal	2	b. Wanderheuschrecke	2
c. Schwan	100	c. Zuchtbulle	100
2. Wer könnte dich "näher reizen"?			
a. der Schulsprecher der ASF	-100	a. ein Sozialkundelehrer	-100
b. Manfred Knobloch	0	b. Frau Dr. Hamm-Brücher	0
c. Der Dash-Reporter	100	c. Daisy Duck	100
3. Welche abartigen Veranlagungen hast du?			
a. ich liebe Heinrich Lübke	0	a. ich bin Wiederkäuer	0
b. ich liebe H. Lübke nicht	10	b. ich bin kein Wiederkäuer	10
4. Welche Lektüre würdest du bevorzugen?			
a. analytisch Geometrie d. Ebene	0	a. Mann und Kirche	0
b. Jasmin	99	b. Telefonbuch v. Frankfurt	99
c. pupille nr. 4	100	c. pupille nr. 4	100
5. Wie weit seid ihr in Biologie vorgestoßen?			
a. Farnkraut	0		
b. Gänseblümchen	2		
c. Biene	100		
6. Wie denkst du über den Papst?			
a. ich bin Verfechter der "Cotus-irruptus-Methode"	2		
b. es heißt nicht Papst, sondern "Heiliger Vater"	0		
c. er ist impotent	100		
7. Bekommst du beim Grippevirus erotische Gefühle			
a. ja	0		
b. nein	100		
8. Diese Frage wurde von der innerredaktionellen Zensur gestrichen, da sie ausnahmsweise harmlos war...			
9. Wie sieht deine Zunge nach einem 5-Minuten-Kuß aus?			
a. sie ist noch da	0		
b. sie ist nicht mehr da	100		
10. Wer ist Heinrich Lübke?			
a. Verfasser des Kamasutram	0		
b. Herausgeber der Bild-Zeitung	4		
c. Hingerichteter SS-Baumeister	90		
d. Bundespräsident im 2. Semester	100		
11. Wer erfand den "Cotus irruptus"?			
a. ich nicht	0		
b. Manfred Knobloch	1		
c. Pastor Heinrich Albertz	3		
d. Axel Caesar Springer	100		
12. Was ist Okasa?			
a. Stadt in Japan	0		
b. Deckname für Bundeswehrmanöver	2		
c. Spitzname Heinrich Lübkes	8		
d. Sprengstoff	100		

Einsendungen bitte an pupille, fb, postfach 121. Die Auswertung erfolgt durch den pupilleeigenen Computer.

c by pius & opus

Anstößig. Aus: pupille, unabhängige Schülerzeitung der Schiller-, Aufbau- und Augustinerschule, Nr. 4, Friedberg 1968. Stadtarchiv Friedberg (Hessen).

„Außerparlamentarische Opposition“ ein. Vom Referenten der Veranstaltung, dem CDU-Kreistagsabgeordneten Heinz Nickel, war überraschendes zu hören. Die APO habe „durch lautstarke Proteste nicht unwesentlich dazu beigetragen, die Öffentlichkeit auf Gefahren aufmerksam zu machen, die die Freiheit im demokratischen Staatswesen der Bundesrepublik bedrohen. Die Existenz dieser Opposition führe dazu, daß Verkru- stungen in den politischen Institutionen und Parteien aufbrechen. Viel zu lange habe man notwendige Reformen verschleppt“, berichtete die Wetter- auer Zeitung am 4. Juli 1968 über die außerordentliche Delegiertenkonfe- renz des CDU-Nachwuchses.

den versuchen, die antiparlamentarischen aber nicht undemokratischen Kräfte an den Parlamentarismus heranzuführen, berichtete die Wetterauer Zeitung am 8. April 1968 unter der Überschrift „Das Ergebnis war mager“.

Die Friedberger „Außerparlamentarischen“ stießen also auf offene Ohren, wenn man diesen Aussagen glauben darf. Sie fanden aber nicht immer Gehör, wie das folgende Ereignis belegt. Ende September 1968 wollten Kommunalpolitiker mit Jugendlichen der Kreisstadt über „Jugendarbeit“ diskutieren. Die Kommunalpolitiker waren Ludwig Crössmann von der SPD, Walter Wagenknecht von der CDU und Heinrich Rickers von der FDP. „Die APO-Leute machten sich zu Wortführern der versammelten Jugend und forderten Diskussionen über grundsätzliche Themen und politische Ideologien“, teilte die Wetterauer Zeitung am 2. Oktober 1968 ihren Lesern mit. Doch es regte sich Widerstand gegen die Aufmüpfigen. Es kam zu einer Abstimmung, und in der „sprach sich die Mehrzahl der anwesenden Jugendlichen für eine Diskussion über kommunalpolitische Themen aus und verhalf damit den ‚Außerparlamentarischen‘ zu einer deutlichen Niederlage“. Einen Erfolg konnten die Oppositionellen aber doch verbuchen: Es gelang ihnen immerhin zu Beginn der Veranstaltung die „autoritäre Sitzordnung“ zu verändern. Diskutiert wurde einmal mehr „vom Saale aus“.

Die Protest-Generation versuchte ihre antiautoritären Ideale umzusetzen, versuchte anders zu leben. Die jungen Leute nabelten sich von ihren Eltern ab, trauten „keinem über 30“. Sie zogen in Wohngemeinschaften und versuchten hier neue Formen des Zusammenlebens zu verwirklichen. Sie ließen sich die Haare wachsen und zogen sich bewußt schlampig an, um zu zeigen, daß sie mit der steifen Schlips- und Anzug-Kultur der Leistungsgesellschaft nichts gemein haben wollten. Sie organisierten Kindergruppen, um Kinder repressionsfrei zu erziehen. (In Friedberg soll der erste „Kinderladen“ 1970 in der Weiherstraße gegründet worden sein, doch das ließ sich nicht mehr exakt belegen.)

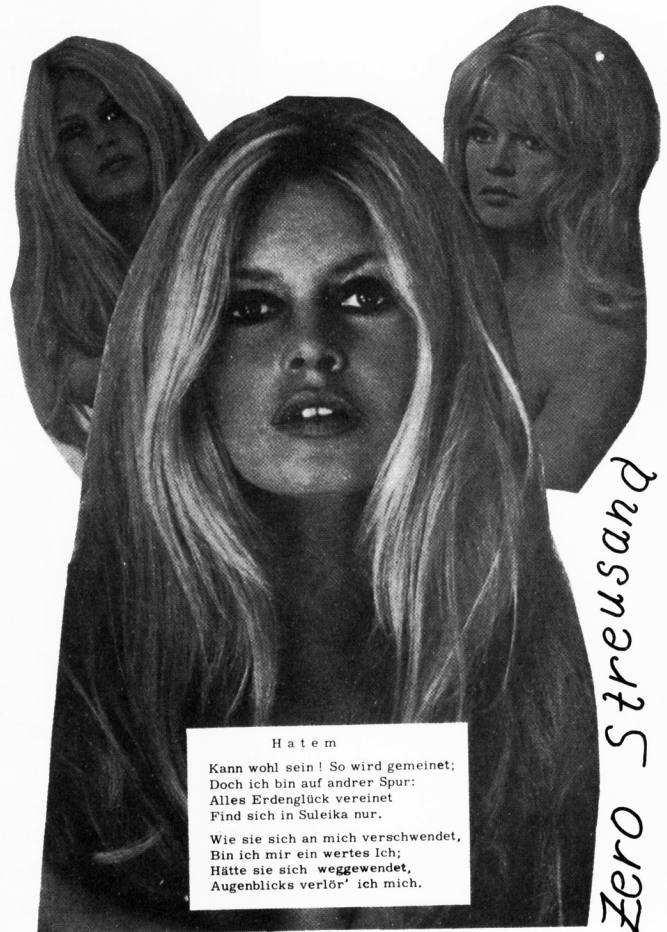
Den Schnulzen und der Marschmusik der Eltern setzte der aufmüpfige Nachwuchs eine Musik entgegen, die aus dem Blues der schwarzen Amerikaner hervorgegangen war, die Musik der Doors, Canned Heat, Rolling Stones, von Jimi Hendrix und Janis Joplin. Sie lauschten den Protest-Songs von Bob Dylan, Joan Baez, Donovan und Leonard Cohen. Gelegentlich machte dabei ein Joint die Runde. „High sein“ wurde als Synonym für „frei sein“ mißverstanden.

In Friedberg trafen sich die APO-Leute in den Cafés an der Kaiserstraße wie „Rosenschon“ oder „Wiener“. Sie saßen im „Club Lascaux“ oder im Keller des Casinosaales, diskutierten sich die Köpfe heiß, entwarfen Flugblätter oder heckten „Aktionen“ aus.

An einem dieser Orte wird auch der Plan zu jener Protest-Aktion gegen die Einführung des „Numerus clausus“ an den Universitäten entstanden



O Mädchen, Mädchen
Wie lieb ich dich!
Wie blinkt dein Auge,
Wie liebst du mich.
So liebt die Lerche
Gesang und Luft,
Und Morgenblumen
Den Himmelsduft
Wie ich dich liebe
mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud und Mut
Zu neuen Liedern
Und Tänzén gibst.
Sei ewig glücklich,
Wie du mich liebst.



H a t e m
Kann wohl sein! So wird gemeinet;
Doch ich bin auf andrer Spur:
Alles Erdenglück vereinet
Find sich in Suleika nur.
Wie sie sich an mich verschwendet,
Bin ich mir ein wertés Ich;
Hätte sie sich weggewendet,
Augenblicks verlór' ich mich.



Seitwärts des Überdachs Schatten
Zieht dich an
Und ein Frischung verheißender Blick
Auf der Schwelle des Mädchens da.
Labe dich! - Mir auch, Mädchen,
Diesen schäumenden Trank,
Diesen frischen Gesundheitsblick!



Das schlechte Gewissen:
WIR SIND JA KEIN
SEX-BLÄTTCHEN

Skandalös. Aus: pupille Nr. 3. Stadtarchiv Friedberg (Hessen).

sein, die sich irgendwann Ende der 60er Jahre (auch hier ließ sich der genaue Zeitpunkt nicht mehr ermitteln) abspielte. Die Schüler des (aus Schiller- und Aufbauschule entstandenen) Burg-Gymnasiums standen eines Morgens vor dem verschlossenen Burgtor und konnten nicht zu ihrer Schule gelangen. „Numerus clausus — porta clausa“ stand in großen Buchstaben an dem Tor: Beschränkter Zugang = geschlossene Tür. Den Schülern wurde vor Augen geführt, was durch den Numerus clausus auf sie zukommt.

1968 — das Jahr ist zum Synonym einer Revolte geworden, die lange vorher begonnen hatte und die viel länger währte und immer noch nachwirkt. 1968 war der Höhepunkt der Rebellion der Schüler und Studenten, war ein Jahr der Begeisterung und Gemeinsamkeit oppositioneller Kräfte, wie es sie in dieser Breite zuvor nicht gegeben hatte und wie es sie danach nicht mehr gab. Nach 1968 zersplitterte die APO in die verschiedensten Gruppen und Grüppchen, die sich alle auf den Marxismus beriefen, die aber alle verschiedene Schlüsse daraus zogen und sich heftig befehdeten. Was sich bundesweit vollzog, vollzog sich leicht verzögert auch in Friedberg.

Auf der Suche nach Alternativen zu den herrschenden Verhältnissen wurde in die Geschichte der Arbeiterbewegung zurückgegriffen, bevorzugt in die Zeit der Weimarer Republik. Die Studenten und Schüler gründeten Arbeiterparteien.

Als das Jahr 1968 zu Ende ging, riefen sozialistisch orientierte Schüler und Studenten die „Basisgruppe Friedberg“ ins Leben. Am Polytechnikum entstand 1969 die „Rote Zelle Poly“. Zentralorgan: „Das rote Molekül“. Nachdem am 24. Juni 1970 der Heidelberger SDS verboten worden war, kursierte in der Kreisstadt ein Flugblatt der „Basisgruppe Friedberg“, das überschrieben war: „Herrschende Kräfte versuchen die Opposition zu verbieten.“ Weihnachten 1970 versuchte die Basisgruppe mit einem Flugblatt die Friedberger Christen aufzurütteln. „Ihr alle seid gute Christen und feiert das Fest des Friedens und glaubt an die Scheinheiligkeit und die Einfältigkeit und freut Euch an Tannennatur und Weihnachtskerzen – und verschweigt Hunger, Mord, Folter, Bomben- und Giftgasregen, Napalm und MG-Feuer.“

Die mit den bestehenden Verhältnissen unzufriedenen Schüler und Studenten suchten nach Erklärungen für die internationalen und nationalen Mißstände, für Krieg und Bürgerkrieg. Die blauen Bände der Marx-Engels-Werkausgabe des (Ost-) Berliner Dietz-Verlages wurden gewälzt. Es wurden Studienzirkel eingerichtet, die sich in das schwierige Marxsche Hauptwerk „Das Kapital“ vergruben.

„Wir möchten aufbauen auf eine Aktualisierung der gesammelten Erfahrungen der internationalen Arbeiter- und kommunistischen Bewegung und meinen, daß man aus den Fakten der Vergangenheit lernen muß, um in Zukunft erfolgreich arbeiten zu können“, war in dem Flugblatt zu lesen, mit dem das „Sozialistische Zentrum Friedberg“ 1971 seine Gründung bekanntgab. Das Zentrum wollte eine „genaue Analyse der jetzigen Etappe der sozialistischen Weltrevolution und ihrer inneren Widersprüche“.

Andere glaubten da schon weiter zu sein. Die Ortsgruppe Friedberg der „Kommunistischen Partei Deutschlands/Marxisten-Leninisten“ (KPD/ML) beispielsweise, die 1971 in einem Flugblatt tönnte: „Heraus zum 1. Mai – dem Kampftag der Arbeiterklasse“ und in Erinnerungen schwelgte an die „machtvollen Demonstrationen vor dem Hitler-Regime“. Der Friedberger KPD/ML-Ortsgruppe erwuchs bald Konkurrenz von der „Kommunistischen Partei Deutschlands/Aufbauorganisation“ (KPD/AO), dem „Kommunistischen Bund Westdeutschland“ (KBW), der „Gruppe Internationale Marxisten“ (GIM) . . . Sie alle blickten voller Sehnsucht auf die starke kommunistische Bewegung in der Weimarer Republik zurück und versuchten daraus Lehren zu ziehen oder übertrugen die Parolen und Organisationsmuster jener Zeit einfach auf die Gegenwart.

Trotz aller Differenzen fanden sich die neuen Organisationen gelegentlich zu gemeinsamen Aktionen zusammen. Die „Rote Zelle Poly“, die „Sozialistische Schülergruppe Augustinerschule“, die Redaktion der Schülerzeitung „Zeitgeist“, der Vorstand des Unterbezirks Friedberg der Jungsozialisten und das „Sozialistische Zentrum Friedberg“ organisierten im Oktober 1971 eine gemeinsame Veranstaltung in der Mensa der Ingenieurschule. „2500-Jahr-Feier des Schahs — 2500 Jahre Ausbeutung und Terror“ war das Thema. Das Schah-Regime könne nur durch Waffenlieferungen „aus den USA und der UdSSR überleben“, hieß es in dem Flugblatt zu der Veranstaltung. Es endete mit der Aufforderung: „Kampf dem Imperialismus.“

Durch eine Gruppe oppositioneller iranischer Studenten am Polytechnikum spielte die Kritik am Schah-Regime in der Protestbewegung in Friedberg eine wichtige Rolle. Die mörderische Herrschaft des persischen Potentaten war aber auch — neben dem Krieg der USA in Vietnam — ein wesentlicher Auslöser der bundesweiten Proteste der Studenten und Schüler gewesen. Als der Schah 1967 die Bundesrepublik besucht hatte, war es zu Demonstrationen tausender Studenten gekommen. Vor der Deutschen Oper in Berlin hatten sich am 2. Juni 1967 Polizei und Studenten schwere Straßenschlachten geliefert. Dabei war der 26jährige Student Benno Ohnesorg von dem Kriminalhauptmeister Kurras erschossen worden.

Bundesweit war die Revolte der Studenten und Schüler auch der Auftakt einer neuen Frauenbewegung. Im Frühjahr 1968 hatte sich in Berlin ein „Aktionsrat zur Befreiung der Frauen“ gebildet und im SDS formierte sich ein „Weiberrat“. Die Genossinnen wollten die Herrschaft der Genossen nicht länger akzeptieren. Sie forderten „die Hälfte des Himmels“ für sich, so eine aus der chinesischen Kulturrevolution übernommene blumige Parole.

In Friedberg allerdings spielten 1968 frauenspezifische Forderungen keine Rolle. In der Protestbewegung der Kreisstadt waren damals nur wenige Mädchen aktiv. Erst 17 Jahre später, im Sommer 1985, taten sich in Friedberg 15 Frauen zusammen, um ein Frauenzentrum ins Leben zu rufen.

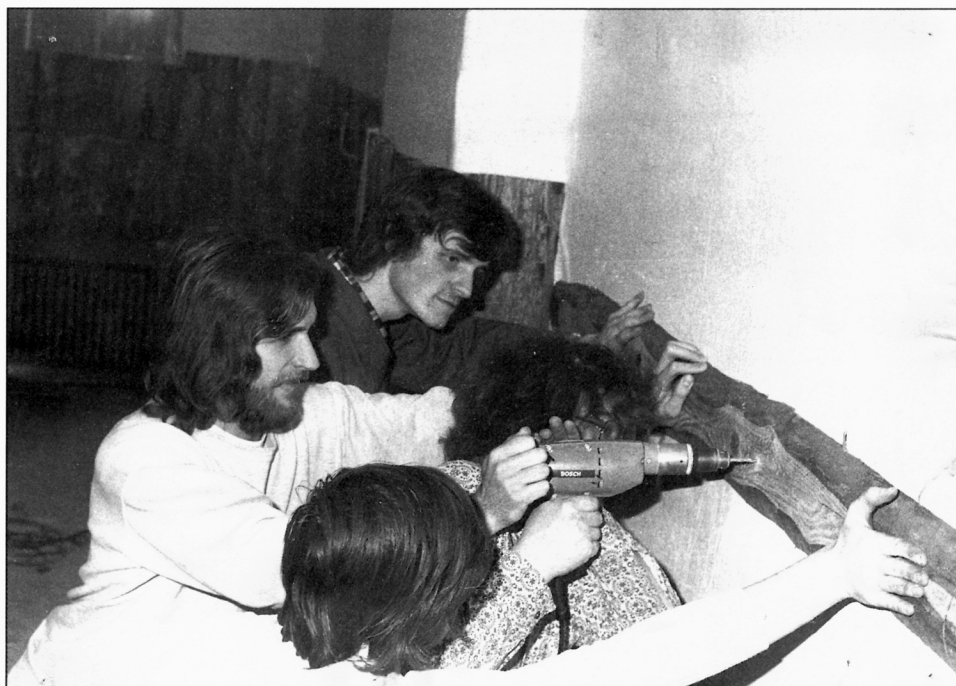
Neben dem allgemeinen politischen und kulturellen Wandel, den die Jugendrevolte international und in der Bundesrepublik bewirkte — und der sich freilich auch auf Friedberg auswirkte — lassen sich in der Kreisstadt einige ganz konkrete Dinge nennen, die es ohne die Rebellion der Schüler und Studenten sicher nicht gegeben hätte.

Zunächst wäre das Jugendzentrum anzuführen, das 1975 in Friedberg eingerichtet wurde. Anfang der 70er Jahre war in der Kreisstadt das erste Flugblatt aufgetaucht, in dem ein selbstverwalteter Jugendtreff verlangt wurde. 1975 wurde dann der alte Bauhof der Kreisstadt zum Zentrum der Jugend umgebaut. Mit viel Elan und noch mehr Ideen gingen die, die sich hier



*Demonstrationen: Vor den unruhigen Jahren in Friedberg unbekannt.
Foto: Bruno Rieb.*

der sich freilich auch auf Friedberg auswirkte — lassen sich in der Kreisstadt einige ganz konkrete Dinge nennen, die es ohne die Rebellion der Schüler und Studenten sicher nicht gegeben hätte.



*Die Nachwehen von '68: Das Jugendzentrum in Friedberg entsteht.
Foto: Stadtarchiv Friedberg (Hessen).*

trafen, an die Arbeit. Sie riefen das „Burgfest“ ins Leben, das sich rasch zum größten von Jugendlichen organisierten Festival weit und breit entwickelte. Sie schufen den „Kinderplaneten“, ein beliebtes Ferienspektakel für Kinder.

1985, pünktlich zum zehnjährigen Bestehen, schloß die Stadt das Jugendzentrum und ließ bald darauf das Gebäude abreißen. „Burgfest“ und „Kinderplanet“ überlebten. Zum „Burgfest“ versammelt sich alljährlich ein buntes Völkchen, welches das Flair des Festivals der 60er Jahre weiterleben läßt, mit „Love and Peace“ und alledem.

Auch in den Ostermärschen, die alljährlich durch Friedberg (eine Kundgebung vor der US-Kaserne „Ray Barracks“ inklusive) nach Frankfurt führen, lebt die Stimmung jener legendären 68er-Protestbewegung weiter. Diese Stimmung schwingt auch mit bei den Kindergruppen, die heute noch von einigen Eltern organisiert werden, um ihre Kinder nicht in die städtischen oder gar kirchlichen Kindergärten schicken zu müssen. Bei dem Projekt „Kinderhaus“ zum Beispiel, zu dem sich Anfang 1988 Eltern zusammenfanden. „Wir wollen einen Kindergarten, der die Kinder nicht nur verwaltet und beaufsichtigt“, formulierten die Eltern. Sie streben die Mitbestimmung von Kindern und Eltern an: „Eltern, Kinder und Mitarbeiter sollen gemeinsam entscheiden, was im Kinderhaus passiert.“

Als die Grünen 1985 erstmals in den Wetterauer Kreistag und ins Friedberger Stadtparlament einzogen, da gelangten mit ihnen auch einige derer, die Ende der 60er Jahre in der außerparlamentarischen Opposition aktiv waren, in die Parlamente. Andere Aktivisten der Protest-Bewegung jener Zeit hatten ihre politische Heimat bei der SPD gefunden und waren auf diesem Weg zu parlamentarischen Ehren gelangt.

Jene „alten Kämpfer“ konnten sich die Hände reichen, als 1985 die erste rot-grüne Koalition im Wetteraukreis gebildet wurde.